

„Daß du lange lebest auf Erden“ — das erschien wie den Israeliten so auch den Babyloniern als der herrlichste Gotteslohn, zumal wenn das lange Leben gepaart war mit großer Nachkommenschaft, die das Andenken und den Namen auf lange Zeit hinaus lebendig erhielt. Natürlich! War erst der Leib ins Grab gebettet und kehrte zur Erde zurück, von der er genommen war (es ist dies auch die babylonische Vorstellung), dann stieg die Seele hinab in die mit sieben Toren verschlossene Unterwelt, in das „Land ohne Heimkehr“, die lichtleere, finstere Behausung, wo Staub und Erde die einzige Nahrung ist der gleich Vögeln herumflatternden Schatten. Staub liegt auf Tür und Riegel, und alles, woran einst sich das Herz erfreut, ist Moder und Staub. In diese trostlose Vorstellung von der Unterwelt fällt wie ein matter Lichtstrahl die Hoffnung, auch dort nicht ganz vergessen zu sein, sondern unter den noch Lebenden einen „Fürsorger“ zu haben, der über das Grab hinaus die Liebe bewahrt und eine Wasserspende ausgießt am Grab. Unbeerdigt zu bleiben und dann ruhelos gespenstisch umherzuirren, ist der furchtbarste Fluch, der den Menschen treffen, den er aussprechen kann; aber ein kaum weniger schrecklicher Gedanke ist es, keinen „Wasserspender“ auf Erden zu haben und infolge davon selbst unter den Schatten der Mißachteten einer zu sein. Indes bleibt zu beachten, daß diesen Volksvorstellungen im Glauben der alten Babylonier eine andere ungleich höhere Anschauung parallel lief. Jeder Mensch ist nach babylonischem Glauben ein „Kind seines Gottes“. Die Gottheit, die ihm das Leben gegeben, nimmt als sein guter Geist in seinem Inneren Wohnung, in und mit ihr führt der Mensch seinen Lebenslauf, bis ihn am Ende seines Lebens „sein Gott zu sich ruft“ — das „Land ohne Heimkehr“, wie der Babylonier die Unterwelt nennt, ist gewandelt in ein Land der Heimkehr zu Gott, dem Gotte unseres Lebens!

